

Predigt zum Fünften Fastensonntag

Erzbischof Stephan Burger, Freiburg

Liebe Schwestern und Brüder!

„**A**lle, die dich verlassen, werden zuschanden, die sich von dir abwenden, / werden in den Staub geschrieben; denn sie haben den Herrn verlassen, / den Quell lebendigen Wassers.“ (Jer 17, 13)

Es sind diese Worte des Propheten Jeremia, die Jesus im heutigen Evangelium in den Sand geschrieben haben könnte. Dürren und Zeiten extremer Trockenheit, die sich in den letzten Jahren global verstärkt haben, stimmen uns nachdenklich: Hat uns Gott abgeschrieben? Sind wir von Gott verlassen, fernab vom lebendigen Wasser? Geht denn wirklich nichts mehr, um unsere Welt zu retten? An vielen Orten kämpfen Menschen schon seit langer Zeit gegen den menschengemachten Klimawandel. Es gibt zahlreiche Projekte, die den sich verändernden Bedingungen trotzen wollen, um im Einklang mit der Umwelt zu leben, ohne sie auszubeuten.

Dies wird gerade in den Partnerländern der diesjährigen MISEREOR-Fastenaktion sichtbar, aber auch in Projekten bei uns in Deutschland und Europa. Gleichzeitig geht es auch darum, für soziale Gerechtigkeit zu sorgen, um Menschen ein menschenwürdiges Leben zu ermöglichen. Wir sehen im Globalen Süden wie im Globalen Norden, dass Veränderung möglich ist, dass schon ein kleiner Schritt in die richtige Richtung etwas verändert und zum Vorbild für andere werden kann; dass der Einsatz für unser Gemeinsames Haus ein Ziel ist, das im Zeichen der Wahrheit, Barmherzigkeit und Gerechtigkeit steht und so zu einer Umkehr führt, hin zu Gott und einer universalen, gesellschaftlichen Nächstenliebe, die alles, was lebt, einschließt.

Geht es also doch anders? Ja! Es geht anders! Gerecht. Barmherzig. Der Wahrheit verpflichtet, die uns in und durch Jesus Christus vor Augen gestellt ist und durch jeden Menschen auf der Welt. „Auch ich verurteile dich nicht!“ Diese Zusage, die das Leben der Sünderin rettet, spricht Gott immer wieder auch uns zu. Wir dürfen darauf vertrauen, dass Gott unsere Rettung will und die der Welt. Doch diese Zusage ist auch mit dem Nachsatz verschränkt: „Geh und sündige von jetzt an nicht mehr!“ Der Anspruch Gottes ist, dass wir durch die von ihm zugesprochene Barmherzigkeit gerecht werden. Die Abkehr von Gott und von seiner Schöpfung, die seit dem Beginn des Industriezeitalters zu einer Ausbeutung von Mensch und Umwelt führte, sie wird nicht als auswegloses Ende gesehen. Das bedeutet auch für uns: Wir sind nicht darauf festgelegt, fern von Gott, in der Wüste verharren zu müssen. Gott eröffnet uns eine Rückkehr zu ihm und zum Leben. Die neue Gerechtigkeit, die uns Jesus beispielhaft in der Bergpredigt vor Augen führt, begründet die neue Wertigkeit des Lebens. „Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“ (Mt 25, 40)

Wenn wir diese Wahrheit wirklich erkennen und uns zu eigen machen, dann können wir nicht anders, als unser Leben zu ändern, um Anteil am Neuen zu erhalten, das Gott andauernd bewirkt. Dazu gehört, dass er sein Werk der Erlösung für uns aufrechterhält und fortführt. Doch es will angenommen sein, dieses Werk der Erlösung. Und es bedarf unserer ständigen Unterscheidung zwischen dem Wahren und dem Falschen in dieser Welt, um sich nicht in einer falschen Bequemlichkeit und im individuellen Wohlergehen zu verlieren, während unzählige Menschen leiden.



Begrünte Dächer wie hier in Dhaka, Bangladesch, helfen, den Wohnraum abzukühlen und sind damit eine Anpassung an die Klimawandelfolgen.

Die MISEREOR-Fastenaktion möchte genau hier Lösungswege aufzeigen, damit wir als Gemeinschaft an einer Änderung des gegenwärtigen Zustands arbeiten, eines Zustands, der leider allzu oft auch mit Gleichgültigkeit anderen gegenüber einhergeht. Deshalb die Frage an uns: Wovon lebe ich? Wofür setze ich mich ein? Was kann ich teilen?

Daraus will eine gesellschaftliche Solidarität entstehen, wie sie Papst Franziskus in seiner Enzyklika „Fratelli tutti“ von uns einfordert: „Ein Einzelner kann einer bedürftigen Person helfen, aber wenn er sich mit anderen verbindet, um gesellschaftliche Prozesse zur Geschwisterlichkeit und Gerechtigkeit für alle ins Leben zu rufen, tritt er in ‚das Feld der umfassenden Nächstenliebe, der politischen Nächstenliebe ein‘. Es geht darum, zu einer gesellschaftlichen und politischen Ordnung zu gelangen, deren Seele die gesellschaftliche Nächstenliebe ist.“

Am Ende des heutigen Evangeliums steht Jesus mit der Sünderin allein da, als alle anderen den Platz verlassen haben. Stehen wir bei all unseren Anstrengungen allein da? Wir sind nie allein, auch nicht in der scheinbaren Ausweglosigkeit. Diese Zusage Jesu steht! Das ermutigt, darin nicht aufzugeben, an einer Änderung im Geist der Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Wahrheit zu arbeiten.

Mag noch so vieles von uns Menschen in den Sand gesetzt und in den Staub geschrieben sein. Im Vertrauen auf die Gnade und Liebe Gottes wissen wir: Es geht! Gerecht. Und Gott will, um den Gedanken aus dem Buch Jesaja aufzugreifen, dass wir mithelfen, dass Wasser in der Wüste fließe, Flüsse im Ödland, „um mein Volk, mein erwähltes, zu tränken.“ Nicht nur bei uns, sondern weltweit!